

Aktuell

«Ein lebendiges Museum ist eine permanente Baustelle» – Das neue «vorarlberg museum» versteht sich als ein Fenster in die Regionen



Dir. Andreas Rudigier: „Es gibt keinen Tag Verzögerung, auch die Kosten werden penibel eingehalten – was bei einem öffentlichen Bau durchaus erfreulich ist.“



Die Ausstellung „Sein & Mein“ macht Verborgenes im Land hörbar und sichtbar. Menschen wie Irmgard Eberle erzählen aus ihren Lebenswelten und lassen dadurch ein ungewöhnliches Soundscape entstehen.

Die Umbauphase des „vorarlberg museum“, die im April 2010 begonnen hat, befindet sich im Endspurt. Das neue Landesmuseum, das inklusive der ersten Ausstellungen rund 35,5 Millionen Euro kostet, wird am 21. Juni 2013 eröffnet. Aus diesem Anlass führte Werner Bundschuh mit Museumsdirektor Andreas Rudigier, der sein Amt im April 2011 von Tobias Natter übernommen hatte, das folgende Gespräch.

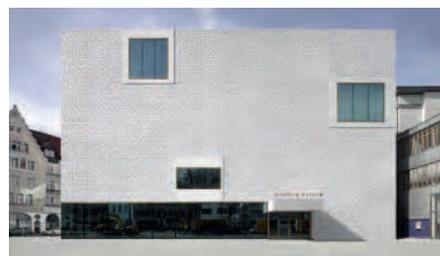
Vor wenigen Tagen habe ich das „Museum neu“ von innen gesehen. Auf der einen Seite war ich sehr beeindruckt von den neuen Räumlichkeiten – auf der anderen Seite habe ich mir gedacht, Direktor in diesem Haus möchte ich derzeit nicht sein. Die Politik hat Ihnen den 21. Juni 2013 als Eröffnungstermin aufs Auge gedrückt. Wäre es nicht besser gewesen, zunächst

auf einer Ebene mit einer Ausstellung und dem Schaudapot zu beginnen und dann das Gesamthaus zu einem späteren Zeitpunkt zu eröffnen? Geht sich das zeitlich alles aus?

Es geht sich aus. Das „vorarlberg museum“ wird planmäßig eröffnet. Allerdings verhehle ich nicht, dass eine gestaffelte Eröffnung durchaus ihren Reiz gehabt hätte: Dadurch hätte unser Haus einen mehrfachen Neuigkeitswert erhalten. Eine neue Ausstellung wird es jetzt dann erst wieder ab 2014 geben. Die Politik hat die Variante mit einer fixen Eröffnung bevorzugt, daran müssen wir uns halten. Und wir schaffen es – allerdings mit großen Anstrengungen. Aber eigentlich sollte ein Museum nie fertig sein: Ein lebendiges Museum – und das wollen wir sein – ist eine permanente Baustelle, ein Prozess, der nie abgeschlossen ist.



Abendkleid von Frank Osodi für House of Bunor, Lagos 2010. Verwendet wurden Stoffe der Lustenauer Firmen Ernst Bösch (Bluse) und Karl Gächter (Rock). Zu sehen ist das Abendkleid in der Ausstellung „Lustenau Lagos African Lace“: – „ein Blick auf eine außergewöhnlichen Handelsbeziehung lässt auch ein Stück Industriegeschichte lebendig werden.“



vorarlberg museum vom Kornmarkt her gesehen: „Für mich sind die klare Formensprache des Baus und die extrem stimmige Materialverwendung beeindruckend.“



In „Vorarlberg – ein Making of“ ist auch diese Aufnahme des Fotografen Nikolaus Walter von Mike Galeli, dem „Mister Vorarlberg 1989“ zu sehen. „Diese Ausstellung hinterfragt Vergangenheit und Gegenwart unserer Region, die im Laufe ihrer wechselvollen Geschichte unterschiedlichen kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Einflüssen ausgesetzt war.“

Klare Formensprache, stimmige Materialverwendung, spannende Ausblicke

Was erwartet jemanden, der das alte „Landesmuseum“ lieb gewonnen hat und jetzt die neuen Räumlichkeiten zum ersten Mal betritt? Im Rückblick: Ist die architektonische Konzeption, die Verbindung von „alt“ und „neu“, aufgegangen?

Also die architektonische Konzeption ist voll aufgegangen. Und ich darf feststellen, dass extrem kompetent gearbeitet wurde. Es gibt keinen Tag Verzögerung, auch die Kosten werden penibel eingehalten – was bei einem öffentlichen Bau durchaus erfreulich ist.

Für mich sind die klare Formensprache des Baus und die extrem stimmige Materialverwendung beeindruckend. Und die technische Ausstattung lässt keine Wünsche offen. Diese hohe Qualität muss auch inhaltlich umgesetzt werden, und dafür sind wir verantwortlich. Wir verwirklichen insgesamt fünf Ausstellungen, von denen vier neu konzipiert worden sind.

Die Verbindung von altem und neuem Gebäude ist für uns gleichsam eine Metapher: Die Leute haben einst die Bezirkshauptmannschaft, das alte Gebäude, mit Respekt betreten – hier befindet sich jetzt unsere historische Sammlung, die das Fundament für alle anderen Ausstellungen ist. Die alte Sammlung bildet das damalige Obrigkeitendenken ab. Es wurde nur für eine bestimmte bürgerliche Schicht gesammelt. Darauf bauen – im neuen Gebäudeteil – unsere weiteren Ausstellungen auf. Sie zeigen die neue Geschichte, den veränderten Umgang mit der Geschichte. Aber das Fundament, das ist der alte Teil.

Und wichtig sind die Fenster: Geschlossene Räume sind für moderne Museen typisch. Wir bieten Ausblicke, die eigentlich Objekte für sich sind. Vielleicht werden diese Blicke ins Land, auf den See,

mehr diskutiert als die Ausstellungen an sich.

Darüber hinaus wird der Besucher einerseits mit neuen Größenverhältnissen, mit anderen Raumhöhen, konfrontiert, andererseits wird er die klassische Einteilung von der Archäologie bis zur Kunst des 20. Jahrhunderts nicht mehr vorfinden. Die neuen Ausstellungen sind nicht chronologisch aufgebaut. Es geht um Themen, die wir für wichtig erachten.

... alle sind eingeladen, bessere Bilder/Fotos/Objekte zu bringen

Die sogenannten Themeninseln, die Ihr Vorgänger für die Ausstellung zur Geschichte des Landes Vorarlberg vorgesehen hat, gibt es also in dieser Form nicht mehr?

Nein. Und es gibt in diesem Bereich noch eine grundsätzliche Veränderung: Wir sind von der Fokussierung auf Originale abgekommen. Das neue Konzept unter der Federführung von Markus Barnay sieht eine leichte Ausstellungsarchitektur vor, das heißt, eine permanente Veränderung ist möglich. Die Vitrinen sind nicht fix: Sachliche Kritik an den Ausstellungsgegenständen ist erwünscht, alle sind eingeladen, bessere Bilder/Fotos/Objekte zu bringen – wir können schnell darauf reagieren und sie einbauen.

Wer hat im „Kernteam“ dieser Ausstellung mitgearbeitet?

Neben Markus Barnay haben Beat Gugger als Ausstellungsexperte, Peter Melichar als Zeithistoriker und Hubert Matt mit seiner visuellen Kompetenz eine führende Rolle gespielt. Immer begleitet von anderen Experten und Expertinnen.

Keine thematischen Tabus

Also mir hätte es gut gefallen, wenn die Ausstellung unter dem Titel „Erfindung des Vorarlbergers“ vermarktet würde. Sie haben sich für „Vorarlberg - ein Ma-

king of“ entschieden. Warum?

Der Titel wurde von einem Zehner-Team demokratisch entschieden. Ich gehörte zur Minderheit. Auch mir hätte der Titel „Die Erfindung des Vorarlbergers“ gut gefallen. Aber da wir ein lebendiges Museum sind, kann sich auch dieser Titel in Zukunft vielleicht noch ändern.

Im Vorfeld der Museumsgestaltung haben Sie immer wieder betont,

dass es unter Ihrer Leitung keine thematischen Tabus geben werde und dass sich das Museum in Zukunft viel intensiver als bisher mit aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen beschäftigen wird. Bei unserem letzten Gespräch vor einem Jahr haben wir uns über die Umsetzung der Zeitgeschichte unterhalten. Ich habe nach: Ich habe damals gesagt, die Darstellung der Landeshauptleute Otto Ender und Ulrich Ilg sei die Nagelprobe für dieses Museum, denn es sei ein Unterschied, ob die beiden Landeshauptleute als Exponenten des „Austrofaschismus“ oder als „andere Demokraten“ präsentiert werden. Wie geht das Museum jetzt tatsächlich damit um?

Es gilt für mich grundsätzlich: Keine thematischen Tabus. Und zur konkreten Frage: Ich weiß es derzeit nicht. Es gibt keine Einflussnahme des Direktors in inhaltlicher Hinsicht. Die damit befassten Experten werden das im Sinne der Ausstellung lösen. Und es ist auch so, dass ein Museum im Ausstellungsbereich immer zu wenig Platz hat. Aber es kann Vorträge und Diskussionen zu bestimmten – auch umstrittenen Themen – anbieten. Und das wird in unserem Haus sicher geschehen.

5 attraktive Ausstellungen zum Auftakt und ab 2014 wird gewechselt

Das neue Haus bietet die besten

Voraussetzungen dafür, dass sich die Besucherzahlen in völlig neuen Dimensionen bewegen werden. Dazu sind natürlich auch entsprechende Sonderausstellungen nötig. Was ist da in naher Zukunft geplant?

Auf die Besucherzahlendiskussion möchte ich mich gar nicht einlassen. Der Interpretationsspielraum ist zu hoch. Wir werden uns intensiv um neue Formate bemühen, um möglichst viele Besucher anzulocken, wobei wir besonderen Wert auf „begleitende“ Maßnahmen wie zum Beispiel einen eintrittsfreien Sonntag pro Monat, legen. Dazu sind natürlich attraktive Ausstellungen und Themen nötig. Wir eröffnen das Haus – wie gesagt – mit fünf Ausstellungen: Die Ausstellung „**Vorarlberg. Ein Making-of**“ ist die Ausstellung zur Landesgeschichte. Sie hinterfragt Vergangenheit und Gegenwart unserer Region, die im Laufe ihrer wechselvollen Geschichte unterschiedlichen kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Einflüssen ausgesetzt war. Anhand nach wie vor aktueller Themen wie Migration, Grenzen, Arbeits- und Lebenswelten wird durchaus kritisch beleuchtet, wie unser Land zwischen Tradition und Innovation, Anpassung und Abgrenzung, globalen Entwicklungen und lokalen Eigenarten den Herausforderungen der jeweiligen Zeit begegnete und immer noch begegnet.

Die Sonderausstellung „**Lustenau Lagos African Lace**“ ist eine Kooperation mit dem Weltmuseum Wien. Sie behandelt eine nicht nur auf den ersten Blick außergewöhnlichen Handelsbeziehung und lässt ein Stück Industriegeschichte lebendig werden.

Ungewöhnlich ist auch „**Sein & Mein**“. Unter der Leitung von Bruno Winkler wurde eine „akustische Passage“ unseres Landes erstellt. In diesem neuen Ausstellungsformat werden die Menschen des Landes selbst zu Akteuren. Ein ungewöhnliches Soundscape macht persönliche Erinnerungen, zurückliegende und verdrängte, ungehörte und vergessene Ereignisse akustisch präsent. In eindringlichen Stimmen und leisen Tönen, in musikalischen Fragmenten und überraschenden Geräuschen vermitteln sich Geschichten und Lebenswelten der Vorarlberger und Vorarlbergerinnen.

„**buchstäblich Vorarlberg**“, das „Schaudepot“ gibt Einblicke in die Hausammlung. Das Vorarlberger Landesmuseum wurde im Jahr 1857 gegründet und ist damit eines der ältesten Museen im Bodenseeraum. In seinen Depots lagern heu-

te annähernd 160.000 Objekte. Einige werden ausgestellt. Die Ausstellung präsentiert Bedeutsames und weniger Bedeutsames aus dem Fundus und illustriert ein Stück Sammlungs- und Zeitgeschichte. Den Anfang machen unter A wie „angelicamad“ Stiche der Künstlerin Angelika Kaufmann, z wie „zahla“ – beschließt die Ausstellung. Dazwischen reihen sich strikt nach dem Alphabet geordnet Architekturmodelle, Fotografien, Heiligenfiguren, Schwertknäufe, Trachtenhauben und vieles mehr.

Und dann – für mich besonders wichtig – die archäologische Ausstellung „**Römer oder so**“. Schon der Titel zeigt, in welche Richtung wir arbeiten: Lieb gewonnene Klischees werden dekonstruiert, hinterfragt, auf ihre Richtigkeit abgeklopft. Und dann: Was wissen wir wirklich, wie ist der Stand der Wissenschaft.

Damit starten wir. Und für Anfang 2014 ist dann ein Ausstellungswechsel geplant. Das Thema wird im Bereich des „Alpinen“ angesiedelt sein. Große Sonderausstellungen können wir allein nicht stemmen, da sind wir auf Kooperationen angewiesen – und die wollen wir auch eingehen. Etwa im Bereich der zeitgenössischen Kunst.

Ein Fenster zur Region – Kooperationen

Sie haben das Museum immer wieder als „Fenster zur Region“ bezeichnet. In Bludenz planen Sie im Klangturm St. Laurentius eine Außenstelle. Welche Funktion soll die haben?

Also „Außenstelle“ ist ein falscher Begriff. Ja, wir wollen ein Fenster in die Region sein. Wir wollen Impulse setzen, kooperieren, zusammenarbeiten. Die Bludener Museumsszene kann solche Impulse gut brauchen. Wir kooperieren außerdem mit dem „Werkraum Bregenzerwald“, mit dem Jüdischen Museum in Hohenems, mit dem „Angelika Kauffmann-Museum“ in Schwarzenberg, mit dem Museum in Schruns und mit der Kulturgütersammlung im Walgau. Dabei geht es vor allem auch um die Sammlungsstrategien und um Synergieeffekte. Wir werden deshalb in den kommenden Jahren auch keine Angelika Kauffmann-Ausstellung machen.

Nächstes Jahr wird im Bodenseeraum „600 Jahre Konstanzer Konzil“ aktuell. Dies wäre eine Gelegenheit die Kooperation um den See zu intensivieren. Gibt es dazu konkrete Pläne?

Es gibt einen Museumsverbund St.

Gallen, Chur, Vaduz – wir arbeiten über die Grenzen zusammen. Aber zur konkreten Frage: Da haben wir noch nichts geplant, wir haben dazu keine Objekte in der Sammlung. Das ist wohl eher ein Thema für das Landesarchiv. Aber wir verschließen uns dieser Thematik auch nicht. Nächstes Jahr steht wohl die Zeit um den ersten Weltkrieg von 1914-1918 im Vordergrund.

Kein Chef ist mit der Personalsituation völlig zufrieden. Sie haben für den Bereich Vermittlung und Veranstaltungsmanagement den ehemaligen ORF-Kulturchef Manfred Welte ins Haus geholt, der Zeithistoriker Peter Melichar arbeitet mit – und natürlich Markus Barnay. Und die „alte“ Stammbegleitschaft. Sind noch Wünsche offen?

Also wir sind sehr gut aufgestellt, die Situation hat sich stark verbessert. Ich denke zum Beispiel an die Bibliothek. Natürlich gibt es noch Wünsche. Mittelfristig werden wir für die zeitgenössische Kunst aufstocken müssen.

Bisher kam die Forschung im Hause doch etwas zu kurz. Gibt es hier neue Akzentsetzungen? Und welche Ankaufspolitik verfolgen Sie in den nächsten Jahren? Denn bisher stand bei der Sammeltätigkeit doch eher das „Prinzip Zufall“ im Vordergrund.

Auch hier hat es massive Verbesserungen gegeben und die Budgetflexibilität hat sich erhöht. Das ermöglicht Umschichtungen bei Forschungsaufträgen und Publikationen. Wir sind auf einem guten Weg.

Und abschließend: Gibt es etwas, worauf Sie beim Rückblick auf Ihre Arbeit in den beiden letzten Jahren besonders stolz sind?

Jemand hat folgende Aussage getätigt: „Du übernimmst ein Flugzeug in der Luft, das repariert werden muss.“ Wir können jetzt getrost zur Landung ansetzen – und das macht mich doch etwas stolz. Und dass so viele so engagiert mitarbeiten. Rund 100 Personen setzen sich jetzt auch inhaltlich mit dem Museum auseinander. Der Direktor wird von vielen unterstützt – und das ist schön. *Werner Bundschuh*

Werner Bundschuh ist Obmann der Johann-August-Malin-Gesellschaft und Mitarbeiter von erinnern.at